Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **7 (1925)**

Heft 14

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 14 — Aarau, 4. April 1925 — VII. Jahrgang

An unsere Leserinnen!

Mit der heutigen Nummer nimmt unsere Auslandredaktorin, Fräulein E. Flühmann, Abschied vom Blatt. Viele unter Ihnen werden mit uns die eigenartigen und trefflichen Auslandsberichte schwer vermissen. Auch diejenigen Leserinnen, die keine persönlichen Beziehungen zur Redaktion hatten, werden herausgefunden haben, daß die außenpolitischen Uebersichten nicht von irgend wem abgefaßt wurden, sondern daß eine Historikerin von umfassendem Wissen und von tiefer Lebenskenntnis treulich und unbestechlich ihres Amtes waltete. Wir danken der aus Gesundheitsrücksichten aus unserer Redaktion scheidenden Fräulein Flühmann herzlich.

Leider müssen wir Ihnen zugleich mitteilen, daß unser Blatt vorläufig auf die Auslandsberichte wird verzichten müssen. Da dessen Uebergang in andere Hände vorbereitet wird, ziehen wir es vor, für die kurze Zwischenzeit keine Neuordnung zu treffen.

Der Verwaltungsrat des Schweiz. Frauenblatt.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 2. April.

Mit hoher Befriedigung darf man es begrüßen, daß der Nationalrat noch in dieser Session die Verfassungsgrundlage für die Einführung der Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenversicherung, soweit es ihm oblag, geschaffen hat. Die Erkrankung des hochverdienten Kommissionspräsidenten, Herrn Mächler, hätte eine Verschiebung verstehen lassen, allein er selbst drängte auf rasches Vorgehen. So übernahm Herr Dr. Tschumi das Eintretensreferat zur neuen Vorlage, die der Bundesrat den eidgenössischen Räten am 23. Juni 1924 unterbreitet hat. Der alte Gedanke der Sozialversicherung wird dann in völlig veränderter Form behandelt. Die Invalidenversicherung fällt im neuen bundesrätlichen Entwurf weg. In der Kommission war war sich nun darüber einig, daß auch dieser Versicherungszweig in den Verfassungsartikel 34quater einzubeziehen sei. Nicht einigen konnte man sich über die Art und Weise, wie dies zu geschehen habe. Auch hinsichtlich der Finanzierung des Versicherungswerkes gingen die Meinungen auseinander. So spaltete sich die Kommission in drei Gruppen, die eine Mehrheit und zwei Minderheiten repräsentierten. Zu den Anträgen dieser Gruppen gesellten sich im Laufe der Beratung noch eine Reihe von Individualanträgen. Volle sechs Sitzungen beanspruchte die bedeutsame Verfassungsvorlage, bis sie aus der Wiege gehoben war. Nicht weniger als 35 Votanten halfen dabei mit ihrer Rede Gewalt. Während die Kommissionsmehrheit beantragte, im Artikel 34quater die Invalidenversicherung zu nennen, die Einführung aber auf einen spätern Zeitpunkt als denjenigen für die Alters- und Hinterlassenenversicherung zu verlegen, vertrat Herr Klöti, Zürich, im Namen der Minderheiten sehr geschickt die Meinung, daß sich namentlich im Hinblick auf die Arbeiterschaft in der Industrie eine gleichzeitige Einführung aller drei Versicherungszweige empfehle. Gegen die Einbeziehung der Invalidenversicherung ließen sich Vertreter des Bauernstandes hören, Sympathisch berührte ein Votum von Herrn Blumer aus Glarus, der von den Erfahrungen seines Heimatkantons mit der dort eingeführten Alters- und Invalidenversicherung erzählte.

Heiß umstritten war die Finanzierungsfrage. Der Bundesrat beantragte, der Versicherung jährlich 12 Millionen Fr. aus dem Ergebnis der Tabakzölle u. ferner den Anteil des Bundes an den Reineinnahmen aus einer künftigen fiskalischen Belastung der gebrannten Wasser zuzuweisen. Die Kommissionsmehrheit schlug vor, neben den Bundeseinnahmen aus einer künftigen Alkoholsteuer die ganzen Erträgnisse der Tabakzölle für die Versicherung zu reservieren, und zwar schon vom 1. Januar 1926 an. Herr Weber von St. Gallen beantragte als erste Minderheit die Aufnahme des folgenden Alineas:

„Der Bund erhebt durch die Kantone eine Steuer auf Erbschaften und Vermächtnissen, deren Umfang und Veranlagung durch die Gesetzgebung bestimmt wird. Die Hälfte des Ertrages fällt den Kantonen zu."

Die zweite Kommissionsminderheit, bestehend aus den Herren Eugster-Züst, Graber, Grospierre, Klöti und Reinhard, schlug vor, durch einen besondern Bundesbeschluß den Artikel 41ter der Bundesverfassung so zu gestalten, daß dem Bund das Gesetzgebungsrecht über die Erhebung von Nachlaß-, Erbschafts- und Schenkungssteuern zuerkannt wird. Die Einnahmen aus diesen „Bundessteuern" hätten ausschließlich dem Versicherungswerk zuzufallen. — Zu diesen Kommissionsanträgen gesellten sich nun noch verschiedene Varianten aus der Mitte des Rates.

Unter der sichern Leitung von Herrn Mächler, der zu Beginn der Woche wieder auf seinen Präsidentensitz zurückgekehrt war, ging nun die Bereinigung der Anträge vor sich. In 17 Eventual- und Hauptabstimmungen wurde Absatz um Absatz erledigt und schließlich mit 85 gegen 28 Stimmen bei einigen Enthaltungen der unveränderte Antrag der Kommissionsmehrheit angenommen. Danach lautet die Verfassungsvorlage für die Versicherung in ihren wichtigsten Bestimmungen wie folgt:

„Art. 34 quater. Der Bund wird auf dem Wege der Gesetzgebung die Alters- und die Hinterlassenenversicherung einrichten; er ist befugt, auf einen spätern Zeitpunkt auch die Invalidenversicherung einzuführen.

Er kann sie allgemein oder für einzelne Bevölkerungsklassen obligatorisch erklären.

Die Durchführung erfolgt unter Mitwirkung der Kantone; es können öffentliche und private Versicherungskassen beigezogen werden.

Die finanziellen Leistungen des Bundes und der Kantone dürfen sich zusammen auf nicht mehr als die Hälfte des Gesamtbedarfes der Versicherung belaufen.

Vom 1. Januar 1926 an leistet der Bund einen Beitrag in der Höhe der gesamten Einnahmen aus der fiskalischen Belastung des Tabaks an die Alters- und Hinterlassenenversicherung.

Der Anteil des Bundes an den Reineinnahmen aus einer künftigen fiskalischen Belastung gebrannter Wasser wird für die Zwecke der Alters- und Hinterlassenenversicherung verwendet.

Art. 41 ter. Der Bund ist befugt, den rohen und den verarbeiteten Tabak zu besteuern."

Nach vollzogener Schlußabstimmung stellte der deutsche Kommissionsreferent, Herr Dr. Tschumi, mit Genugtuung fest, daß die ganze Beratung einen durchaus würdigen Verlauf genommen habe und daß eine der Bedeutung der Sache entsprechende gründliche Arbeit geleistet worden sei.

Im Ständerat beschäftigte man sich die ganze Woche hindurch mit dem Bundesgesetz über das Dienstverhältnis der Bundesbeamten. Eine Reihe der wichtigsten Artikel der Vorlage wurden erledigt, so der Art. 37, der die Besoldungsskala enthält. Danach wird das Personal des Bundes in 26 Klassen eingeteilt, deren Besoldungsansätze von 2800 Fr. bis 14,000 Fr. im Minimum, und von 3700 Fr. bis 17,000 im Maximum ansteigen. Es fallen beispielsweise in die 25. Besoldungsklasse mit einem Minimum von 2900 Fr. und einem Maximum von 4000 Fr. Telegraphistinnen II. Klasse und Telephonistinnen, in die 22. Besoldungsklasse mit einem Minimum von 3200 Fr. und einem Maximum von 4900 Fr. Aufseherinnen bei den Telegraphen- und Telephonbureaux. Zu den Besoldungen kommen hinzu Ortszulagen für Ledige von 75—375 Fr., für Verheirate von 100 bis 500 Fr., ferner Kinderzulagen. Als der Gesetzesentwurf des Bundesrates im Juli 1924 bekannt geworden war, nahm das „Schweizerische Frauenblatt" sofort Stellung gegen die darin vorgeschlagene Regelung der Kinderzulagen. Der Entwurf sah vor, daß die Kinderzulage von 120 Fr. nur bis zum Maximum von 600 Fr. an eine Familie zu entrichten sei; daß somit die Zulage beim 6. Kind aufhörte. Zu unserer Genugtuung können wir mitteilen, daß nach Antrag der Kommissionsmehrheit der betreffende Artikel 43 folgende Fassung erhielt: „Der Beamte hat Anspruch auf eine Kinderzulage für jedes nicht erwerbende Kind unter 18 Jahren. Sie beträgt für ein Kind 120 Fr. im Jahr." — Damit fällt die simulose Beschränkung dahin. Eine Tabelle der bundesrätlichen Botschaft zeigt, daß im Jahre 1923 1525 Bundesbeamte mehr als sechs Kinder besaßen; Familien mit 6—12 Kindern fallen in ansehnlicher Zahl unter das Gesetz. — Die Beratung gedieh bis zum Art. 51 der Vorlage; die Fortsetzung folgt in der Juni-Session.

Neben den großen Traktanden wurden in beiden Räten noch eine Anzahl kleinerer Geschäfte erledigt. Die Frühlahrssession war eine der arbeitsreichsten, aber auch eine der befriedigendsten, über die im „Schweiz. Frauenblatt" zu berichten war.

J. M.

Ausland.

Religionskrieg in Frankreich.

Kulturkampf nennt man es seit den Tagen Virchows, von dem das Wort stammt (in den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts, wo Bismarck mit den sogenannten Maigesetzen die Machtfrage gegenüber der Papstkirche aufgenommen hatte). Dem heutigen „Religionskrieg" in Frankreich liegt folgendes Tatsächliche zu Grunde. Herriot will die Aufhebung der seit dem Kriege wieder bestehenden diplomatischen Vertretung beim Vatikan durchsetzen. Das ist ein Programmpunkt im Kartell der Linken, worauf er sich bei seiner Wahl und beim Antritt seiner Regierung verpflichtet hat. Er hat damit einen Kampf heraufbeschworen, der das Land bereits in große Erregung versetzt hat und seiner Regierung zum Verhängnis werden könnte.

Im **Elsaß** haben die Geistlichen, mit dem Bischof von Straßburg an der Spitze, einen Streik gegen die von der Regierung gebilligten und geförderten Simultanschulen, d. h. gegen die interkonfessionellen Schulen verfügt. Drei Tage in den Städten, **einen** Tag auf den Dörfern. Da sollten die katholischen Kinder (wegen ihres Seelenheils) die Schulen nicht besuchen, wo Kinder verschiedenen Glaubens beisammen wären (wie wir das in der Schweiz nun schon lange gewohnt sind, nicht aber ohne daß auch bei uns von Zeit zu Zeit ein Kampf dagegen versucht wird). Aber der Streik verpuffte so ziemlich. Die Behörden warnten vor der „Ungesetzlichkeit", und das Streikgebot wurde relativ wenig befolgt. Doch sei Wiederholung der Maßnahme in Aussicht gestellt worden.

Im **innern Frankreich** erließen die **Erzbischöfe und Kardinäle** ein scharfes **Manifest** gegen die Regierung, welche die katholische Kirche verfolge und die Katholiken um ihren Glauben bringen wolle. Die Laienschulen und die staatlichen Laienspitäler wurden heruntergehauen. Die Regierung setzte sich gegen die geistliche Anmaßung zur Wehr. In der Kammer gab es einen unerhört heftigen, tumultuösen Kampf. Aber der Ausgang entsprach nicht den Erwartungen der geistlichen Fürsten, die es offenbar auf den Sturz der Regierung abgesehen hatten. Herriot erklärte mit Nachdruck, daß er persönlich und die Regierung, weit entfernt davon, die Katholiken und die katholische Kirche zu verfolgen, jeden aufrichtigen Glauben achte und alle Konfessionen schütze. Aber gerade um des religiösen Friedens willen könne sie keiner Konfession Vorrechte einräumen und nie und nimmer werde sie zugeben, daß die Kirche sich in staatliche Befugnisse einmische, gegen Staatsgesetze hetze und in irgend welcher Form die Herrschaft über den Staat an sich reiße. — Mit ansehnlichem Mehr stimmte die Kammer dieser Erklärung zu, und das Kabinett Herriot, statt gestürzt oder auch nur geschwächt zu werden, ging gestärkt aus der Debatte hervor. — Das Ungewitter grollt indessen im Lande noch weiter. Zahlreiche Protestversammlungen, Reden und Demonstrationen werden gemeldet, wobei der bereits als fanatisch bekannte General Castelnau besonders hervorzutreten scheint.

Die Reichspräsidentenwahl

in Deutschland, die Sonntag 29. März stattgefunden, hat keinen Präsidenten gebracht. Wie allgemein vorausgesehen, nicht wahr? Nein doch, nicht ganz allgemein. **Deutschnationale und deutsche Volkspartei** zusammen hatten doch vermeint, das Ziel im ersten Anlauf zu erreichen und hat-

Erzählen.

Bossaldabs Gesicht.*

Bossaldab, der Sultan von Aegypten, hatte einen einzigen Sohn, Aboram genannt. Er liebte diesen Sohn, wie ein Greis sein Leben liebt, in welchem er die Arbeit seiner Jugend noch zu genießen hofft. Er sammelte große Schätze, eroberte viele benachbarte Länder und und arbeitete Tag und Nacht, diesem geliebten Sohn eine große Herrschaft und einen glänzenden Thron zu hinterlassen. Seine Macht war schon beinahe auf den letzten Gipfel gestiegen, als der Jüngling, welcher sie erben sollte, auf der Jagd von einem unglücklich abgeschossenen Pfeil in das Herz getroffen ward und auf der Stelle starb.

Bossaldab war trostlos. Er zerriß sich den Bart, zerschlug sein Gesicht und benetzte den Boden mit heißen Tränen. Sein Klaggeschrei erscholl bis an die fernen Felsen; aber es rief dem Jünglinge das entflohene Leben nicht wieder zurück. Seine Diener traten auf und sprachen ihm Trost zu; aber er hörte sie nicht. Er verwünschte seinen Palast, sein Reich und sich selbst und verbarg sich in eine finstere Höhle des Waldes. Hier lag er im Staube, schrie laut in seiner Verzweiflung und klagte die Vorsehung der Ungerechtigkeit an. „Warum bin ich ein Herr so vieler Länder und Reichtümer geworden," rief er, „wenn mir mein einziger Sohn in der Blüte seines Lebens getötet werden sollte? Nein, es gibt keinen Gott, der die Menschen liebt! Er hat seine Lust daran, die Armen zu quälen und ihre mit Mühe aufgehäufte Glückseligkeit zu zerstören."

So brachte er drei Tage ohne Speise und Trank in wilder Verzweiflung zu. Seine Kräfte waren erschöpft; er lag abgemattet am Boden und sah dem Tode mit Verlangen entgegen, daß er kommen und sein Herzeleid endigen möchte, als ihn plötzlich ein glänzendes Licht umgab. Er hob seine Augen auf und sah einen Jüngling in einem himmelblauen Gewande, die Schläfe mit einem Lilienkranze geschmückt, vor sich stehen. Der Jüngling berührte mit dem grünen Zweige, den er in der Hand hielt, des Sultans Stirn. Neues Leben floß durch seine Glieder; sein Herz ward wieder stark, er stand auf und sah den Boten des Himmels schweigend an. „Bossaldab," sprach dieser, „ich bin Kalock, der Engel des Friedens, und gesandt, dich zu belehren. Komm und folge mir."

Er nahm ihn bei der Hand, führte ihn auf einhohes Gebirge, stellte ihn auf die vorderste Klippe und sprach: „Schaue hinab in dieses Tal." Bossaldab hob seine Augen auf und sah eine dürre, wüste Insel. Die Wogen des Meeres stürmten um sie her und warfen eben einen nackten Schiffbrüchigen ans Ufer. Der Unglückliche trug in der einen Hand ein Gefäß voll Demanten; mit der andern aber half er sich den schroffen Felsen hinan. Er hatte den Gipfel beinahe erstiegen; seine frohe Gebärde zeugte von seiner Hoffnung, eine bewohnte Gegend zu finden; als er aber mit dem letzten Schritt hinaustrat und eine öde Sandwüste vor sich sah, schien er vor Schrecken zu erstarren. Er warf seine Juwelen an die Erde, rang seine Hände mit lautem Geheul und durchlief dann die Ebene, um Nahrungsmittel zu suchen; allein hier wuchsen weder Bäume noch Gesträuche. Viermal ging die Sonne auf und unter, ohne daß er nur eine wilde Beere oder ein Baumblatt für seinen Hunger gefunden hätte. Bleich und abgemagert legte er sich endlich auf den Klippen des Ufers nieder, scharrte aus den Felsrissen dürres Gras und erwartete den Tod.

„Ach!" rief Bossaldab und wandte sich zum Engel, „sei gnädig und gib nicht zu, daß dieser Arme so kläglich sterbe". „Sei stille", antwortete der Engel, „und merke auf das, was du siehst." Er sah wieder hin und erblickte ein Schiff, das sich der Insel eben näherte. Der Hungrige ward des Schiffes gewahr; er bekam neuen Mut, sprang auf seine Füße, breitete seine Hände aus und winkte den Schiffsleuten. Da sie ihn auf der Klippe sahen, fuhren sie hinan. Er fiel vor dem Schiffsherrn nieder, klagte seine Not und versprach die Hälfte der Juwelen für seine Rettung zu geben. Als der Hauptmann des Schiffes die köstlichen Steine sah, winkte er seinen Gefährten. Sie banden dem Unglücklichen Hände und Füße, nahmen ihm seine Juwelen, ließen ihn gebunden am Ufer liegen und fuhren mit ihrem Raube fröhlich davon.

„O Sohn des Himmels!" rief Bossaldab wehmütig aus, „kannst du diesen Frevel ansehen und dulden? Sieh! die Bösewichter segeln fort und lassen den Beraubten vor Hunger sterben." „Schaue noch einmal hin," sagte der Engel. „Das Schiff der Frevler scheitert dort an einer Klippe. Hörst du ihr Geschrei? Es kommt keiner davon; sie versinken alle unter der Last ihrer Sünden. Und auf diesem Schiffe, das dem Verderben entgegengeht, wolltest du den Verlassenen retten? Vermiß dich nicht, die Wege der Vorsehung zu tadeln. Der Mann, den du bedauerst, soll erhalten werden, wenn es gleich nicht auf die Art geschieht, welche du vorschreiben würdest. Die Vorsehung hat mehr als einen Weg, denjenigen zu retten, den sie erhalten will. Dieser Mann war geizig und hart gegen Dürftige. Er hatte mehr, als er brauchte; dennoch aber trieb ihn seine Habsucht auf die See, um noch mehr zu gewinnen. Die Vorsehung führte ihn daher in diese Wüste, um sein eisernes Herz zu erweichen und seine karge Hand milder zu machen. Selig ist der Mann, der sich durch Drangsale belehren läßt! Jetzt aber wende dich und sieh ein neues Gesicht!"

Bossaldab wandte sich um und sah von dem Felsen hinab. Das Meer war verschwunden, und die Tiefe hatte sich in eine blühende Ebene verwandelt. Bossaldabs Augen verweilten noch auf dem schönen Gefilde, als ein hoher Palast von Marmor nahe vor seinen Augen aufstieg. Die elfenbeinernen Tore taten sich auf und zeigten einen königlichen Thron mit Gold und Edelsteinen geschmückt. Reichtümer ohne Zahl lagen in großen Haufen auf beiden Seiten des Thrones, den die Fürsten des Landes und die Gesandten fremder Völker in demütigen Gebärden umgaben und dem jungen Könige, der auf dem Throne saß, den Eid der Treue schwuren. Dieser junge König aber war Aboram, Bossaldabs Sohn.

„Gnädiger Allah, es ist mein Sohn!" rief der Sultan. „O laß mich hin, daß ich ihn umarme!" „Bleibe," sprach der Engel; „es ist ein leeres Bild, in welchem ich dir die Torheit deines Lebens und deiner Verzweiflung zeigen will. Sieh hin und betrachte ihn wohl." Die Huldigung beschloß ein Gastmahl. Darauf ließ der König die aufgehäuften Schätze unter die Gäste verteilen. In kurzer Zeit waren die Reichtümer, an denen der sparsame Geiz lange Jahre gesammelt hatte, zerstreut. Die Fürsten hatten sich kaum

*) Anmerkung. Aus „Morgenländische Erzählungen", neu herausgegeben von Hermann Hesse.

ten darum klüglich ihren Rechtsblock in Reichsblock umbenannt. Ohne Nutzen. — Man weiß, fast wie zum Kriege braucht es auch zu Wahlen Geld und Geld und Geld, und der Reichsblock, der Bund von Großgrundbesitz und Großkapital, hatte Geld und sparte es auch nicht. Er hat bei weitem die größte und kostspieligste Propaganda entfaltet. Und doch die Enttäuschung. Nicht immer und nicht ganz allein regiert Geld die Welt. Kandidat Jarres war mit einigen Nachteilen behaftet. Er ist **Protestant, aber kein „orthodoxer"**, wurde vorsichtig betont, wollte wohl sagen, kein sehr ernster, strenger oder gar bornierter, der gefährlich werden könnte. Doch nebenher trommelte der „Evangelische Bund" sehr laut protestantisch für Herrn Jarres. Damit waren die Bayern, „Volkspartei" und „Bauernbund", unwiederbringlich verloren. Nicht nur sie. Alt Bürgermeister Jarres von Duisburg hatte lang voraus schon sich seine eigenen Rheinländer gutenteils verscherzt. Er hatte zur Zeit des Ruhrkampfes den Vorschlag getan, das Rheinland an die Franzosen hinfallen zu lassen. Nach 20 Jahren werde man es mit dem Bajonett zurückholen. — Nach diesen Vorbemerkungen nun ein Häuflein (aufgerundete) Zahlen.

Kandidat	Stimmen	Partei
Jarres	10,408,000	Reichsblock
Braun	7,800,000	Sozialdemokraten
Marx	3,900,000	Zentrum
Hellpach	1,600,000	Demokraten
Thälmann	1,900,000	Kommunisten
Held	1,007,000	Bayrische Volkspartei
Ludendorff	285,000	Völkische, Nationalsozialisten

Gesamte Stimmenzahl nicht ganz **27 Millionen.**

Einige Glossen zu der Zahlen-Illustration. Jarres, 10½ Millionen, eine imposante Stimmenzahl, doch weit vom absoluten Mehr entfernt (Hälfte plus 1 im Minimum) von beinah 27 Millionen. — Am Ende der Reihe Ludendorff, der Große, der kürzlich auf einem Plakat als General mit Papiermütze figurierte. „Werdet wie die Kinder." Ob er nun genug von kindischer Torheit hat? Kollege Hindenburg habe ihn jüngst brieflich gebeten, abzulassen von der Kandidatur, wie es scheint, umsonst. — Die republikanischen Parteien — Sozialdemokraten — Demokraten — Zentrum — (Braun, Hellpach, Marx) können, vereint, wenn vielleicht auch noch nicht das absolute, so doch ohne Zweifel das relative Mehr gegenüber dem Reichs- oder Rechtsblock erreichen und so zum Siege gelangen. Diese Einsicht scheint bei den Parteien vorhanden zu sein, ob auch die zureichende Selbstverlängerungskraft, bleibt abzuwarten. Das Zentrum hat bereits beschlossen, Marx auch für den zweiten Wahlgang wieder aufzustellen. Die Sozialdemokraten seien einverstanden, wenn dafür ihr Kandidat Braun wieder preußischer Ministerpräsident werde. Dem wird der Rechtsblock sich widersetzen. Dessen Kandidat Jarres scheint indessen auch nicht mehr sicher zu stehen. So ist in diesen Tagen noch vieles, fast alles in Fluß und Frage. — „Journal de Genève" sagte jüngst, Deutschland habe heute keine großen Männer, aber eine ziemliche Auswahl „de petits grands hommes". Wünschen wir dem deutschen Volke, daß es — zu seinem Nutz und Frommen wie zum Heil der friedensbedürftigen Welt — am 26. April einen glücklichen Griff aus diesen Männern zweiter Größe tue.

(Nachtrag: Wenn letztlich, wie verlautet, noch Hindenburg sich zu einer Kandidatur bereit finden ließe, so könnte die ganze Wahlangelegenheit eine ungeahnte Wendung nehmen?)

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt.

Die „Genossenschaft Schweizer Frauenblatt" soll und will zur Tatsache werden! Unser Blatt soll aus den Händen des bisherigen Verlags, dem die schweizerische Frauenwelt für seine Initiative und Aufopferung aufrichtigen Dank schuldet, nun in die Hände der Frauen selbst übergehen. Sie wollen die Verantwortung — in freundschaftlicher Verbindung mit dem bisherigen Verlag — nun selbst übernehmen.

Ende letzten Jahres fanden die ersten orientierenden Besprechungen mit dem bisherigen Verlage statt, an denen führende Frauen aus der ganzen Schweiz teilnahmen. Die Frage ist seither in verschiedenen Frauenkreisen, den Frauenzentralen, den angeschlossenen Vereinen, aber auch den großen schweizerischen Frauenverbänden weiter besprochen worden.

Eine zweite Versammlung hat kürzlich in Olten stattgefunden. Die verschiedenen Delegierten brachten die grundsätzliche Zustimmung der hinter ihnen stehenden Kreise mit, sich an der Gründung einer selbständigen Genossenschaft und an der Aufbringung des nötigen Genossenschaftskapitals zu beteiligen. Alle waren in der Ueberzeugung einig, daß die Weiterführung des „Schweizer Frauenblattes", dessen Existenz durch die letzten, für die ganze schweizerische Presse außerordentlich schweren Krisenjahre gefährdet war, eine Ehrensache, aber auch eine Notwendigkeit für die deutschschweizerische Frauenwelt sei.

Einem Initiativkomitee, bestehend aus den Zürcherinnen Frl. M. Fierz, Präsidentin der Frauenzentrale Zürich, Frl. Emmi Bloch, Sekretärin der Frauenzentrale Zürich, Frau [illegible] Glättli, Präsidentin der Sektion Zürich des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Frl. Klara Honegger, Gründerin und Redaktorin der ehemaligen „Frauenbestrebungen", Herrn Dr. Briner, unserm bewährten Freund und juristischen Berater, Frl. E. Zellweger von Basel, Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, und Frau Dr. Studer aus Winterthur ist die Anhandnahme aller Vorarbeiten bis zur definitiven Gründung der Genossenschaft übertragen worden.

Die unterzeichneten Frauenverbände gelangen nun mit folgendem Aufruf an die schweizerische Frauenwelt:

Geehrte Frauen!

An einer Versammlung in Olten, anfangs März, zu welcher Aarau, Basel, Bern, Olten, St. Gallen, Schaffhausen, Winterthur und Zürich Vertreterinnen abgeordnet hatten, wurde der Beschluss gefasst, die bisherige Aktiengesellschaft „Schweizer Frauenblatt" in eine Genossenschaft zu verwandeln, um die Weiterführung des *Schweizer Frauenblatt,* dessen Bestehen gefährdet war, zu sichern. Die Anwesenden waren der Meinung, dass das einzige Organ der deutschen Schweiz, welches zielbewusst der Frauenbewegung dient, nicht fallen gelassen werden dürfe, wenn etwa auch in Einzelheiten die Meinungen etwas auseinandergehen mögen. Anstelle der bisherigen Aktiengesellschaft soll also eine Genossenschaft auf breitester Basis geschaffen werden, als deren Sitz Zürich vorgeschlagen wurde. Das Blatt soll in Zukunft nicht mehr nur von einigen wenigen, sondern von der Gesamtheit der fortschrittlich gesinnten Frauen der Schweiz getragen werden, zu denen unsere Abonnenten vor allem gehören.

Wir benötigen für diese Umwandlung die Summe von 37,500 Franken, wovon 25,000 Fr. als Betriebskapital und 12,500 Fr. für die eventuelle Uebernahme eines Teiles der alten Aktien. Es werden Anteilscheine zu 25 Franken ausgegeben. Jede persönliche Haftung der Genossenschafter ist ausgeschlossen. Wer es vorzieht, das für die Schweizerfrauen so wichtige Unternehmen auf andere Weise zu unterstützen, möge einen Beitrag à fonds perdu zeichnen. Im neuen Vorstand sollen der Bund Schweizerischer Frauenvereine und der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht Sitz und Stimme haben, die übrigen Mitglieder werden aus der Reihe der Genossenschafter gewählt, wobei die Städte Basel, Bern und Zürich berücksichtigt werden sollen. Alle Vertragsverhältnisse, auch die der Redaktion, werden von der Genossenschaft neu geregelt.

Liebe Leser! Verehrte Frauen! Werden wir die Mittel aufbringen, um das Schweizer Frauenblatt zu halten, um es wirklich zu unserem Blatte zu machen? Wir glauben es zuversichtlich! Aber es bedarf einer grossen, zielbewussten Arbeit aller deutschschweizerischen Frauenvereine und vieler Einzelner, und es stehen uns dafür nur wenige Wochen zur Verfügung. Die Resultate der Zeichnung müssen bis Mitte April bekannt sein.

Jeder Abonnent, jede Frau, jeder Verein zeichne mindestens einen Anteilschein und werbe in weiteren Kreisen für neue Zeichnungen! Die grossen Städte müssen *Tausende,* die kleineren Städte und grösseren Ortschaften *Hunderte* von Franken aufbringen. Zeichnungsscheine sind bei den Unterzeichneten oder beim Bureau, Talstrasse 18, Zürich 1, zu beziehen.

Frauen, macht Euch an die Arbeit, werbt für Euer Blatt!

Bund Schweizerischer Frauenvereine.
Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht.
Frauenzentrale Basel.
Berner Frauenbund.
Frauenzentrale Schaffhausen.
Frauenzentrale St. Gallen.
Frauenzentrale Winterthur.
Frauenzentrale Zürich.

Es musste leider infolge Zeitmangel unterlassen werden, Frauenkreise anderer Städte noch um ihre Unterschrift zu bitten.

Wir verweisen auf den Zeichnungsschein im Inseratenteil.

Wir haben obenstehendem Aufruf nur noch beizufügen, daß wir natürlich vollständig mit ihm einig gehen und ihn auch unsererseits von Herzen unterstützen. Auch wir bitten unsere Leserinnen und Freunde dringend, durch Zeichnung von Anteilscheinen die Bildung der genannten Genossenschaft zu ermöglichen. Geben wir alle miteinander ein schönes Beispiel der Einsicht und der Opferwilligkeit, dann wird es — das ist unsere feste Ueberzeugung — gelingen, den Fortbestand unseres Blattes zu sichern.

Schweizer Frauenblatt.

Eine hebräische Universität in Jerusalem.

In diesen Tagen gehen in Palästina bedeutsame Dinge vor sich. Der englische **Lord Balfour** ist in Jerusalem, um daselbst als Freund, Gönner, Beschützer, Pate — oder wie wir es nennen sollen — die **neugegründete hebräische Universität** zu eröffnen. Das geschah offiziell am 1. April, u. man erfuhr bisher nur, daß es unter großem Andrang von Menschen, jüdischen Menschen, geschehen sei; (—die Mohammedaner halten sich demonstrativ zürnend fern —) daß die Universität 7000 Personen fassen könne, und daß noch Zehntausende draußen zuschauen mußten. — Zum Verständnis sei hier das Nötigste nachgetragen. — Das im Weltkrieg der Türkei abgenommene Palästina ist als **Völkerbundsmandat England** in Obhut gegeben worden. Lord Balfour, als Vertreter Englands, hat s. Z. den jüdischen Zionisten versprochen, ihnen in ihrem alten Vaterland wieder eine nationale Heimstätte zu eröffnen. Seitdem hat sich die jüdische Einwanderung im Lande zusehends vermehrt. Die jüdischen Ansiedler zählen heute bereits 130,000, neben 650,000 Mohammedanern und sind in beständiger Zunahme. Und die neuen Einwanderer erweisen sich als tüchtige, strebsame, fortschrittliche Leute, und ihre Siedelungen zeigen einen überraschenden Aufschwung. Dem schauen die Mohammedaner, die sich bisher als Herren des Landes ansahen, mißmutig zu und haben schon mehrfach bei den englischen Behörden gegen die Begünstigung der jüdischen Zuwanderung protestiert und Drohungen ausgestoßen. Die Fähigkeit, Neues zu lernen, und von urväterlichen Schablonen in der Wirtschaft abzugehen, scheint ihnen abzugehen, oder es paßt ihnen nicht. — Lord Balfour ließ sich durch die Drohungen nicht abschrecken, fand es aber für gut, sich mit militärischer Bedeckung zu versehen.

Eine bedeutsame Stätte, Jerusalem. Wo die Kontinente der alten Welt sich treffen, wo Orient und Okzident sich begegnen. Mancherlei Gedanken, Hoffnung und Furcht steigen einem auf beim Anblick des neuen Rundbaus auf der Kuppe des Oelbergs, die westwärts über das ferne Meer hin nach Europa, ostwärts über das tiefliegende Jordantal, das tote Meer und die Moabiterberge hin nach Indien und dem fernen Osten schaut. Wird es der hebräischen Universität gelingen, die hebräische Sprache wieder zu wirklichem Leben zu bringen? Wird die neue Universität eine Annäherung, einen Ausgleich morgenländischer Weisheit mit abendländischem Forschen und Schaffen vermitteln können? — Heute ist die israelitische Bevölkerung eine Minderheit im Lande. Aber sie wächst, ganz anders als die ältere, mohammedanische. Wie wird es werden, wenn sie über kurz oder lang das heute schwach bevölkerte Land erfüllt, vielleicht überfüllt? Wird das ismaelitische Volk — sich assimilieren — oder weichen? Wird vielleicht auf so viel tragische Vergangenheit des „heiligen, gelobten Landes", des Landes Palästina eine tragische Zukunft folgen? — Das sind nicht alle Fragen, die aufsteigen. Aber genug davon. Beantworten kann man sie heute nicht. Wir schließen..

Mit heute tritt die Unterzeichnete aus Alters- und Gesundheitsrücksichten von ihrer Mitarbeit am „Schweizer. Frauenblatt" zurück. Sie hat die Arbeit länger getan, als sie voraus selber geglaubt und geht nun, wie es die Jahre u. die Umstände fordern.

Der Verlag war der Meinung, da die Frauen das politische Stimmrecht erstreben, so müßten sie mehr als bisher sich um die Politik, die Professer Kleiner „Interesse für das Allgemeine" nennt, interessieren und interessieren lernen. Da aber viele, ja die meisten Frauen nicht Zeit hätten, sich durch größere Tageszeitungen hindurch zu arbeiten, so solle das Frauenblatt ihnen allwöchentlich das Wesentliche, Wichtigste aus dem politischen Geschehen in lesbarer, ein denkendes Mitgehen ermöglichender Form fortlaufend darstellen. Ist das nicht die einzige mögliche Auffassung von der Aufgabe eines — nicht nur, aber doch auch — politischen Frauenblattes, so kann sie doch wohl in guten Treuen geteilt werden. Nun ist die Aufgabe schon an sich nicht eben leicht und ist es noch viel weniger mit Rücksicht auf die Leserinnen. Die einen wollen eine reine, nackte Sachlichkeit, „ohne Fransen"; die andern lieben „eine persönliche Note". Manche hätten es gerne hin und wieder eingehender; andern ist das Politische überhaupt immer zu lang. Es allen recht zu machen, kann nicht versucht werden. Auch sonst bildet Unterzeichnete sich keineswegs ein, daß die Arbeit ihr etwa durchs Band weg aufs beste gelungen sei. Aber sie hat sich redlich bemüht, ihr Bestes zu tun. — Nun soll das Frauenblatt für die Zukunft an eine auf breitester Grundlage zu errichtende Genossenschaft und damit in das Eigentum der Frauen selber übergehen. Möge es ihm mit der angestrebten Reorganisation gelingen, immer weitere und weiteste Kreise zu gewinnen, auf daß es zu Nutz und Frommen der Schweizerfrauen und des Vaterlandes in seiner Aufgabe sich immer reichlicher entfalten könne.

Elisabeth Flühmann.

Innere Ursachen der Unpopularität des hauswirtschaftl. Berufes in den gebildeten Schichten und ihre Ueberwindung.

von Johanna Ernst.

Mehr als drei Jahrzehnte bewußter Frauenberufsgestaltung liegen hinter uns. Das Anrecht der Frau auf gleiche Arbeitspflichten und Arbeitsrechte im gesamten Wirtschaftsleben wird ernstlich nirgends mehr bestritten. Immer deutlicher kristallisieren sich die Gebiete heraus, die durch Frauenarbeit besonders gefördert, durch Frauenart befruchtet werden. Doppelt schmerzlich empfinden wir Frauen es, daß unserem unbestrittensten Arbeitsgebiet, der Hauswirtschaft, noch immer nicht die Elite der berufssuchenden Mädchen zuströmt und es scheint, als sollte es trotz allem Aufwand an Propaganda, aller Klärung der Probleme, nie gelingen, die Hauswirtschaft zu einem hochwertigen, neben allen höheren Frauenberufen stehenden Frauenarbeitsgebiet zu erheben. Immer noch scheint die Hauswirtschaft alles geistige Leben unter der Last der körperlich anstrengenden, zeitlich unbegrenzten Arbeit zu erdrücken, scheint sie die Frau vom Strom des geistigen Gesamtlebens abzuschneiden. Immer noch überschlägt daher das denkende Mädchen bei der Berufswahl die Hauswirtschaft zugunsten jedes andern Berufs, sei er auch noch so mechanisch, sofern er die Möglichkeit der persönlichen Freiheit — räumlich, zeitlich und menschlich begriffen — gewährt. Wohl werden von Einzelnen allerlei Vorteile stark genug gewertet (Geborgenheit innerhalb einer geschlossenen Lebensgemeinschaft, Vorbildung zur Ehe usw.), um die Hauswirtschaft als Beruf zu wählen. Aber geben wir es zu: es ist nicht die geistige Elite, es sind nicht die Trägerinnen bewußter Frauenkultur, es sind viel mehr im großen und ganzen die Anlehnungsbedürftigen, denen die Freiheit des Alleinstehens den Atem nimmt, ihnen eine Leere bedeutet, die sie mit nichts zu füllen wissen, oder denen der Kampf des Wirtschaftslebens eine Qual ist, die ihre Seele zerreibt. Sie sind den Hausfrauen bequem, weil sie den geistigen Problemen des Lebens fern stehen und sich mit sicherer Selbstverständlichkeit und einem natürlichen Tätigkeitsdrang der Last der täglichen Arbeit unterziehen. — Wir machen diesen Frauen keinen Vorwurf daraus, daß sie in Pflichttreue den Alltag des Lebens tragen, — aber wir fühlen, daß sie uns kulturell nicht weiterbringen, daß sie uns die treuen Mägde des Mannes bleiben lassen, die wir durch die Jahrhunderte waren. Und keinesfalls sind sie es, die der Hauswirtschaft die Geltung verschaffen, die sie beanspruchen muß, wenn sie ein Glied in der Kette der kulturschaffenden Berufe, ein das Wirtschaftsleben richtunggebend beeinflussender Faktor sein soll. Das aber sollte sie sein, wenn anders die Frauenwelt überhaupt einen eigenen bewußten Kulturwillen zur Gestaltung führen, eine Kulturmacht werden will, neben und mit den vorwiegend männlichen Kulturgebieten.

Wo finden wir nun den toten Punkt, der die Elite der jungen Frauenwelt der Hauswirtschaft fern hält? Ist es wirklich eine Frage der Ar-

---

mit den Diamanten ihres Königes geschmückt, als sie stolz und trotzig sich gegen ihn erhoben. Vier neue Throne stiegen aus den Trümmern des vorigen hervor, auf welchen vier neue Könige saßen, die den Sohn des Bossaldab, der sich bei dem Gastmahle berauscht hatte, in seiner Trunkenheit binden und in einen Kerker werfen ließen, wo er nach langem Leiden von der Hand eines Sklaven den Tod empfing.

Der Sultan wandte seine Augen ab. „Ach, es ist genug!" rief er; „es ist genug!" „Demut und Geduld", sprach der Engel, „hätten dir dieses traurige Gesicht erspart." „Ich habe gesündiget," antwortete Bossaldab, „da ich über jenes Verhängnis so bitterlich murrte, das meinen Sohn in seiner Unschuld hinwegnahm und vor einer Menge künftiger Uebel bewahrte." „Ja," sprach der Engel, „glücklich ist der, den ein früher Tod dem Verderben entreißt! Gehe hin, Bossaldab, und trage dein Leiden mit Geduld. Die irdischen Werke des Menschen sind vergänglich; seine stolzen Gebäude versinken unter der Last weniger Jahre. Die Namen des geizigen und des Eroberers verhallen in Spott, wenn die Namen der Wohltätigen bei der Nachwelt gesegnet werden."

So sprach der Engel des Friedens, hob sich mit ausgebreiteten Schwingen in die Luft, und das Rauschen seiner Flügel glich dem Getöse eines Wasserfalles, bis es sich nach und nach in ein sanftes Säuseln verlor. Der Sultan erwachte. Er lag in der Höhle des Waldes mit dem Gesicht auf der Erde. Er stand auf, ging in seinen Palast zurück und suchte in einer langen friedlichen Regierung die Wunden, die er seinen Völkern durch Geiz und [illegible] geschlagen hatte, durch Gerechtigkeit und wohltätige Weisheit wieder zu heilen.

Rudolf Steiner †

In Dornach starb am 30. März nach längerem Leiden im Alter von 64 Jahren Rudolf Steiner, der leitende Geist der antroposophischen Bewegung. Für seine Jünger, die diesem Manne mit Liebe und Begeisterung anhingen, bedeutet sein Tod schweres Leid. Es ist hier nicht die Stelle, ausführlich Leben und Werk Rudolf Steiners zu würdigen. Die Zeitungen tönen leidenschaftlich wider von Zuneigung und Abwendung. Der Tod, der immer wie ein Geheimnis kommt, wird vieles klären. Daß Rudolf Steiner ein in der Gegenwart stark heraustretender, Welt und Menschen erfassender Geist war, können auch seine Gegner nicht widerlegen.

—0—

Adolf Frey.

Adolf Frey, Sein Leben und Schaffen, erzählt von Lina Frey. Zweiter Band. 1925, H. Haessel, Verlag, Leipzig.

Mit einer eminenten Anspannung gestaltender Energie hat Lina Frey ihrer Freybiographie nach Ablauf von zwei Jahren den zweiten abschließenden Band folgen lassen. Hatten die biographischen Aufgaben sich hier vereinfacht, da die Schicksalswelle Adolf Freys nach seinem Einzug in Zürich in die klaren Breiten der Erfüllung gemündet war, und hatte der erste Band im 20. Kapitel das Bildnis des Dichters in endgültiger und musterhafter Fassung gezeigt, so wartete auf die Darstellerin die akademische Tätigkeit Freys und das sich vollendende Werk des Dichters. „Was seinem Künstlerdrang sich zu fügen willig" war, was sich ihm widersetzte, daran hefteten sich in immer höherem Maße Sehnsucht, Mühsal, Unruhe, Schmerz und Glück dieses bedeutenden Lebens. Auch in seinem Lehrberuf löste er schöpferische Probleme. Eine Ahnung verfrühten Endes scheint schon in die Lebensmitte Freys zurückgegriffen zu haben. „Drum spute dich mit Werk und Lied", mahnte er sich noch in seiner Vollkraft. Es war Lina Frey vergönnt, es lag in den Forderungen und Erlaubnissen ihres Stoffes, die „Hohe Zeit" der schweizerischen Kunst darzustellen. Frey gehörte ihr zwiefach an. Als Dichter hat er sie hervorbringen helfen, als Dichter überdies dargestellt. Er hat, wie Spitteler auf symbolischem Wege und auf extramundanen Schauplätzen tut, die Künstler zum Gegenstand seiner Kunst gemacht. Er hat ihre Kämpfe und Siege der Schicksalswelt unserer Epik eingereiht. „Auf ihr Innerstes aufmerksam", um ein Wort von Herder zu gebrauchen. Seine Biograpien sind Kunstwerke. Die weihevolle Geberde seiner Prologe erschließt uns den schweizerischen Bildersaal. Die Träume der Dichtermaler schweben in den Wohllaut seiner Rhythmen. Die Weidebilder Meister Kollers grünen in den sehnsüchtigen Farben seiner Prosa.

Auch dem Hochschullehrer stand naturgemäß der Dichter zur Seite, der ihn befähigte, wissenschaftliche Stoffe plastisch zu gestalten, mit Kunstweisheit zu ordnen, Fülle durch erleuchtet vollzogene Wahl faßbar und ersprießlich zu machen. Er stellte in den Dienst seiner Hörer den Gewissensernst seiner Forschung, die Originalität seiner Ideen, das Vorbild seiner klaren, bildkräftigen Formulierung. „Des Unverstandes Unkraut auszureuten, hast du auf heißem Felde lang geschafft", so sah Gottfried Bohnenblust diesen unbetrüglich kritischen Geist. Interessant, mit bemerkenswerter wissenschaftlicher Eignung hat Lina Frey das Kolleg Freys über die Aufgaben der Literaturgeschichte, das die Grundlinien zu einer von ihm geplanten Poetik festlegt, dargestellt. Der Literaturfreund, der sich in den Schriften Freys, doch nicht in seinem Hörsaal geschult hat, ist ihr für ihre reichen und geistvollen Ausführungen dankbar. Sie vermitteln ihm, neben der allgemeinen Erfrischung und Bereicherung seiner literarischen Anschauungen eine Vorstellung davon, wie die Leidenschaft und Vehemenz seiner Kunstgedanken, die Eleganz seiner Logik, die Bündigkeit und Stoßkraft seiner Urteile ins lebendige Wort flossen. Schon der Reichtum seiner Vergleichungswege bedeutet dem Leser literarische Weltwanderung. Adolf Frey hielt in seiner wissenschaftlichen Kundgebung mit dem Pathos, das ihn mit seinen Stoffen verband, stilgerecht zurück. Daß es ihn schicksalhaft umwitterte, demgemäß wirkte und seinen Glanz mit unzähligen heiteren Jugendsternen verbündete, ist selbstverständlich: „Und dräuen Dämonen und Nöte der Welt, uns schimmert das Kleinod, das die Seele erhellt; wir fahren mit Geistern, wir dienen dem Geist, der aus Dornen und Drangsal zu den Sternen uns reißt."

Bei Frühlingswind auf dem Gipfel des Uto stehend, ward sich Frey der Schicksalsgunst, die ihm die neue zürcherische Heimat geschenkt hatte, schwungvoll bewußt. Es dauerte nicht lange, so war ihm vergönnt, den aus der Tiefe grüßenden Türmen, den kühlen Gassen mit dem nachhallenden Schritt der reisigen Zünfte, den Waldbezirken Salomon Geßners und insbesondere auch dem Berge selbst, dessen blaue Waldnacht die Gründerinnen der Fraumünsterabtei dem weißen Hirsch mit den Lichtern hatte folgen

beitszeit, der Tarife, der Unproduktivität der Hauswirtschaft im Wirtschaftsleben? Dies alles sind auch Probleme, gewissermaßen periphische Nöte, die auch gelöst werden müssen, von außen her. Aber sie bleiben erfolglos (wie wir es ja in der Praxis bis zur Lähmung aller Bemühungen erleben) wenn nicht gleichzeitig vom Zentrum, vom innersten geistigen Kern des Problems aus gearbeitet wird an einer völligen Wandlung der Einstellung zur Hauswirtschaft.

Das stärkste Abschreckmittel vor der Hauswirtschaft als Beruf findet das gebildete Mädchen wohl in der Abhängigkeit von der Hausfrau. Deren Rhythmus ist maßgebend für den der Hausangestellten. Sieht die Frau des Hauses ihre alles überwiegende Aufgabe im Erfüllen der Wünsche des Mannes und der Kinder, geht sie selbst darin nicht nur auf, sondern unter, so ist damit auch das Los ihrer Mitarbeiterinnen, bezw. Untergebenen, bestimmt. Wir müssen daher diesem Arbeitsrhythmus der Hausfrau nachspüren, um zu sehen, ob er irgendwie lähmend ist und warum, ob er etwa keine objektive Verbundenheit mit den Gesetzen geistigen Seins besitzt, irgendwo unfrei, also ungeistig, also unfruchtbar ist.

Besitzt die Ehefrau denn überhaupt ein direktes geistiges Verhältnis zu ihrer Arbeit als solcher? Oder macht sie diese vielleicht abhängig von den vom Mann bestimmten Bedürfnissen des häuslichen Lebens? Gab sie vielleicht bei der Eheschließung ihr Bedürfnis auf, ihre Arbeit geistigen Bedürfnissen unterzuordnen, ein eigengeistiges Leben zu leben? Oder besaß sie schon vor der Ehe ein nur relatives Verhältnis zu ihrer Arbeit, welcher Art sie auch gewesen sein möge? Begreift sie nun die Ehe fälschlicherweise als ein Lasttierleben zugunsten des äußeren Wohlbehagens des Mannes und gewöhnt sie den Mann daran, ihre Liebe zu messen an der möglichst gewissenhaften Befriedigung oder gar an der allmählichen Züchtung weiterer Bedürfnisse, die nur auf Kosten der Kraft der [illegible]frau — bezw. der Angestellten befriedigt werden können? Dann allerdings wäre ihr Verhältnis zur Hausarbeit ein nur relatives, bedingt durch ihr Verhältnis zur Ehe. Damit hätte die Hausarbeit ihren Selbstwert verloren und könnte kein Ackerfeld für geistige Impulse sein. Die Frau mag dann bestenfalls ein bewußtes Verhältnis zu ihrer Ehe haben (wenn wahrscheinlich auch ein falsches), aber sie hat kein geistiges Verhältnis zu ihrer Arbeit.

Und doch fordert die Hausfrau von ihrer Hausangestellten ein eigenes Verhältnis zu ihrer Arbeit, macht sie aber zugleich abhängig von sich und damit von ihrem Abhängigkeitsverhältnis zur Arbeit durch ihre Ehe. Die Hausangestellte sieht sich also einer unmöglichen Zwitterstellung gegenüber: sie soll ein lebendiges, schöpferisches Verhältnis zu einer Arbeit haben, die im gegebenen Fall als etwas Eigenwertiges gar nicht existiert. Auf der andern Seite aber darf sie auch kein ebenso direktes, zentrales Verhältnis zur Familie haben, wie die Ehefrau es hat, denn das würde zu Kollisionen in der Ehe führen. Sie befindet sich also zwischen zwei Stühlen und hat weder zur Arbeit noch zur Familie ein geistiges, eigengestaltendes Verhältnis. Ein mit geistiger Initiative ausgestattetes Mädchen kann also in diesem Fall nicht mit gutem Gewissen die Hauswirtschaft als Beruf, als sachliche, eigene Lebensaufgabe wählen.

Damit ist aber die Wurzel des Uebels nur aufgezeigt. Gibt es denn keinen Weg zur Lösung?

Ist es notwendig, daß durch die Ehe ein direktes Verhältnis der Frau zur Hauswirtschaft als Beruf unmöglich wird, sodaß diese nur noch als Wirkungsfeld für die Pflege des Ehe- und Familienlebens weiter existiert? Dann allerdings verliert die Hauswirtschaft alle Einflußmöglichkeiten auf die Kultur des Wirtschaftslebens, wie es ja auch bisher der Fall ist. Hier muß der Hebel eingesetzt werden. Die Frau muß unter allen Umständen, genau wie der Mann, ein ebenso direktes Verhälnis zu ihrer Arbeit wie zur Ehe haben. Sie muß beides aus geistiger Freiheit heraus nach objektiven Gesetzen gestalten. Dann erst kommt Eigenleben in die Hauswirtschaft, wird sie Berufsgebiet, Kulturland.

(Schluß folgt.)

Abonnement-Einladung.

Bei Beginn des neuen Quartals gelangt das Frauenblatt wiederum an alle seine Abonnentinnen und Freunde mit der Bitte, doch ja unser Werk durch rechtzeitige Erneuerung des Abonnementsbetrages auch weiterhin stützen und fördern helfen.

Unsere Presse ist ein wichtiges Mittel zur Förderung unserer Frauensache. Unser Blatt scheut keine Mühe und Kosten, um es durch Beiträge führender Frauen, durch die Vermittlung von Nachrichten aus dem In- und Auslande, durch die zusammenfassende Darstellung des politischen Lebens zu einem Wegweiser der Frauen zu machen.

Aber von der Einsicht und dem Unterstützungswillen der Frauen hängt es ab, ob unser Blatt seine Aufgabe wird erfüllen können. Wir sind hier durchaus auf die Mitarbeit unserer Abonnentinnen angewiesen. Jede unserer Abonnentinnen ist eine Mitarbeiterin, jedes erneuerte Abonnement, jede Gewinnung eines neuen Lesers, jede Berücksichtigung unseres Inseratenteils ist Mitarbeit. So bilden Blatt und Leserschaft zusammen eine unzertrennliche Arbeits- und Ideengemeinschaft.

Im Sinne dieser Arbeitsgemeinschaft bitten wir deshalb herzlich:

Um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements (Einzahlungen können jederzeit kostenlos auf Postscheckkonto Nr. VI/1441 gemacht werden),

Um unablässige Werbung neuer Abonnenten,

Um Unterstützung unseres Inseratenteils.

„Schweizer Frauenblatt".

Hauswirtschaftliche Ecke

Hausfrauen Vorsicht! In der letzten Zeit kommen zu Reinigungszwecken von Geschirr an Stelle der leicht zu reinigenden Kupferlappen sogenannte **Kupferballen** in den Handel, das sind Kupferdrehspäne, die in Kugelform zusammengeballt und von einem Netz, ebenfalls aus Kupferspänen, zusammengehalten werden. Sie sind wohl handlicher als die Lappen, man hat auch mehr Kraft mit ihnen beim Reiben, aber sie sind gesundheitsschädlich. Das eidgenössische Gesundheitsamt hat in einem Kreisschreiben an die kantonalen Aufsichtsbehörden diese darauf aufmerksam gemacht, daß „beim Eindringen von sauren Flüssigkeiten in das Innere dieser Ballen sich lösliche und deshalb **gesundheitsschädliche Kupferverbindungen** bilden können und eine Reinigung im Gegensatz zu Kupferbürsten, die für ähnliche Zwecke zur Verwendung kommen, nicht oder kaum möglich ist. Daher sind diese Putzgeräte als gesundheitsschädlich vom Verkehr auszuschließen oder wenigstens deren Verwendung zur Reinigung von Geschirren oder Gefäßen usw., die mit Nahrungsmitteln in Berührung kommen, zu verbieten."

Gestützt auf dieses Kreisschreiben des eidg. Gesundheitsamtes hat die zürcherische Gesundheitsdirektion bereits verfügt, diese Kupferballen, soweit sie in Küchen von Hotels, Wirtschaften, Pensionen und dergleichen im Gebrauch vorgefundenwerden, ebenso Waren dieser Art ganz besonders in Geschäften, die Haushaltungsartikel vertreiben, und in anderen Verkaufsstellen, ohne weiteres zu beschlagnahmen.

Also fort aus den Küchen mit diesen Kupferballen!

Der kantonal-zürcherische Bund für Frauenstimmrecht

hielt am 24. März 1925 in der Spindel in Zürich seine Generalversammlung ab. Die Anwesenden nahmen Jahresbericht und Jahresrechnung entgegen, hörten ein überaus interessantes Referat über „Der Stand der Alters- und Invalidenversicherung" von Herrn Dr. W. Ammann und besprachen in reger Diskussion die Propaganda- und allgemeine Arbeit für das neue Arbeitsjahr. Der alte Vorstand wurde mit Fräulein Gaßmann als Präsidentin, Dr. Rob. Briner als Aktuar und Frau Manger als Quästorin für eine neue Amtsdauer bestätigt. El. St.-v. G.

—o—

Aus bernischen Frauenkreisen.

In seiner Generalversammlung vom 27. März hat der bernische Frauenbund an Stelle seiner bisherigen Präsidentin, Frau Dr. Merz, die wegen Arbeitsüberlastung von diesem Amte zurückgetreten ist, zu seiner neuen Präsidentin gewählt Frl. Rosa Neuenschwander, Berufsberaterin in Bern. Der bernische Frauenbund ist zu beglückwünschen, an Stelle seiner abtretenden Präsidentin tritt eine ebenso tüchtige Nachfolgerin.

—o—

Frauengewerbeausstellung in Genf 24. April bis 3. Mai 1925.

Die kommende Frauengewerbeausstellung in Genf, an deren Vorbereitung unter dem Präsidium von Mlle. Emilie Gourd weite Frauenkreise bereits mit großer Hingabe arbeiten, wird eine einzigartige Gelegenheit bieten, die Anteilnahme der Genferfrauen am sozialen, wirtschaftlichen, intellektuellen und künstlerischen Leben bekannt zu machen. Denn die im „Bâtiment Electoral" stattfindende Ausstellung der Frauentätigkeit wird außerordentlich mannigfaltig sein.

Der Plan der Ausstellung mußte allerdings einem Architekten unterbreitet werden, weil in Genf noch keine Frau diesen Beruf ausübt. Die gesamte Dekoration jedoch stammt von Frau Schmidt-Allard, der Präsidentin Schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen.

Beim Eingang befindet sich der Pavillon des Kindes, wo alle Gegenstände, wie Spielzeug, niedliche Kleidungsstücke, Säuglingsausstattung, Kinderzimmerdekorationen, Krippen- und Säuglingsspitalmaterial, für Kinder bis zu drei Jahren zusammengestellt sein werden, alles von Frauen ausgedacht und angefertigt.

Nahe dabei — rund um den Springbrunnen — sind die Produkte der Tätigkeit der jungen Gärtnerinnen und Geflügelzüchterinnen: Küchlein, eben dem Ei entschlüpft, moderne Hühnerhäuser, Bienenstöcke, Kaninchen, Knollenbeete, Frühlingsblumen etc. — Weiterhin die Crêmerie im künstlerisch einfachen Gewande, wo mehrmals in der Woche vollständige Abendessen genossen werden können, die von den Schülerinnen der städtischen Haushaltungsschulen gekocht worden sind. Zu andern Tageszeiten sollen Zuckerbäckereien, Aufläufe, Rostspeisen, die unter den Augen der Besucher zubereitet werden, schon von weitem das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen.

Den Wänden entlang sind Stände verschiedensten Inhalts aufgeschlagen. Unter „Mode und Näherei" macht zarte wunderfeine Wäsche den Anfang; darauf folgen Schneiderinnenarbeiten aus großen und kleinen Ateliers. — Unter dem Namen Industrie finden wir: Seilerei, Cigaretten, Präzisionsinstrumente, Bleistifte, Uhrenmacherei etc. Die Uhrenmacherschule speziell wird einen Arbeitstisch aufstellen, an welchem Schülerinnen ihr feines Handwerk betreiben werden. — Dann folgt die Abteilung Handel: Da wird ein Musterbureau eingerichtet, in welchem Stenographie und Maschinenschreibpreisbewerbe stattfinden sollen. Für die freien Berufe werden kleine Laboratoriumsecken geschaffen, die den Besucher mit den wissenschaftlichen Berufen bekannt machen sollen, die seit kurzem den Frauen zugänglich sind. Hier werden auch die Schriftstellerinnen und Dichterinnen ihren Platz finden. — Zu erwähnen ist auch noch die Kunstausstellung, die reich sein wird an Gemälden, Plastiken und dekorativen Kunstgegenständen. — In der sozialen Ausstellung sind erfindungsreiche Anordnungen getroffen worden, um mittelst Photographien, graphischen Darstellungen, Puppen etc. die Tätigkeit der Frau auf diesem Gebiet so anschaulich als möglich zu machen. Besonders glücklich ist die Lehrausstellung aufgefaßt. Die Gruppe „Haushaltung" endlich bringt Möbel, Küchengeräte, Tapeziererei, Kissen usw. Ein Rückblick auf die gute alte Zeit bietet Beispiele an Küchengeräten, Schmucksachen, Spitzen und alten Porträts. —

Allabendlich sollen künstlerische Darbietungen stattfinden: Musik, Lustspiele usw., alles von Frauen geleitet. Nachmittags werden dem Besucher Vorführungen aus der Lehrtätigkeit geboten werden: Musikunterricht, Vorträge, Turnübungen, rythmische Gymnastik, Kinderreigen, Pfadfinderinnenspiele etc.

In dieser Ausstellung soll alles so lebendig wie möglich sein. Der Besucher soll recht eindringlich von der Mitarbeit der Frau am sozialen u. wirtschaftlichen Leben überzeugt werden. Für die Jugend wird sie ein vorzüglicher Anschauungsunterricht sein. Unschlüssigen jungen Besucherinnen wird sie zur Berufswahl nützliche Winke geben, andere junge Frauen und Mädchen wird sie zu irgendeiner Tätigkeit anspornen.

Damit sich der erzieherische Wert des Unternehmens bekunden könne, sind ermäßigte Eintrittspreise für Schulklassen aus allen Kantonen vorgesehen. Wenn auch die Ausstellerinnen ausschließlich auf Genfer Boden wohnen müssen, so zählt man doch auf den Besuch von Frauen aus der ganzen Schweiz — aus der deutschen wie aus der französischen — und ihre Gegenwart wird den Organisatorinnen eine Ermunterung und eine Freude sein. Wir ersuchen deshalb alle Frauen, denen es möglich ist, sich zwischen dem 24. April und 3. Mai einen oder zwei Tage frei zu machen, und nicht allein, sondern in Begleitung von Familienmitgliedern, von Freundinnen oder Kolleginnen zu kommen. Die Lehrerinnen bitten wir, Schulausflüge zu veranstalten, die in diesem Falle eine Studienreise bedeuten würden. Und heute schon dürfen unsere Besucherinnen versichert sein, daß ihre Miteidgenossinnen am Rhonestrand sie von Herzen und dankbar willkommen weißen werden. —

—o—

„Der neue Haushalt".

Eine Ausstellung in Wien.

Den Haushalt zu reformieren, ihn durch präzise Arbeitsmethoden auf Zeit- und Kraftersparnis, auf die bewußtere Erfüllung der von ihm geforderten Gesamtleistung zu stellen und so die Möglichkeit herbeizuführen, daß er sich dem Fortschritte der Welt besser anpasse, die Familie mehr befriedige und die arbeitsentlastete Hausfrau zur Pflege ihrer ethischen und sozialen Aufgaben geeigneter mache, das sind Gedanken, die die Frauenbewegung vieler zivilisierter Länder immer intensiver beschäftigen. Auch die österreichischen Frauen sind von der Wichtigkeit und Notwendigkeit dieser Reformbewegung erfüllt. Angesichts des Zustandes unserer Hauswirtschaft, die zumeist noch immer veraltet und unrationell geführt wird, ohne Beachtung wissenschaftlicher und technischer Errungenschaften, ohne Bedachtnahme auf die Erkenntnis moderner Betriebslehren, sagen sich die österreichischen Frauen, daß es nicht genügt, im Schneckentempo theoretischer Abhandlungen und praktischer Unterweisungen kleiner Frauengruppen zu arbeiten. Hier gilt es, die Massen aufnahmefähiger zu machen, auf lebhaftere, anregendere Art zu erziehen. Wie aber kann dies erreicht werden? Doch nur, indem man einen unwiderstehlich anziehenden Anschauungsunterricht inszeniert. Eine Ausstellung, an der keine Hausfrau interesselos vorübergehen kann, ist ein solcher Weg zur Massenbelehrung. Und auf diesem Wege Erfolge zu erzielen, wird nun von den österreichischen Frauen versucht. Die führenden Frauenorganisationen aller Richtungen haben sich zur Veranstaltung einer Ausstellung „Der neue Haushalt" vereint, die am 2. Mai im Anschluß an die „Internationale hygienische Ausstellung" im Wiener Messepalast eröffnet werden wird. Diese Ausstellung wird, in vier Gruppen Küche, Wohnung, Ernährung und Bekleidung gegliedert, alles das vorführen, von dessen Existenz die moderne Hausfrau Kenntnis haben soll. Diese Schaustellung wird durch praktische Demonstrationen auf allen Hausarbeitsgebieten und durch populäre Vorträge ergänzt werden. In einem gesonderten Saale werden Spezialausstellungen stattfinden. So eine große Kochkunstausstellung, dann die Ausstellungen „Der gedeckte Tisch", „Modernes Spielzeug", „Handarbeit und Kunstgewerbe". In einem Kinder-Warteraum, nach den Plänen einer Montessori-Schule eingerichtet, werden jene Kinder beaufsichtigt werden, deren Mütter ohne Hausgehilfin in der Ausstellung Belehrung suchen. Es wird alles geboten werden, um der Hausfrau zu zeigen, was ihre Arbeit für die Familie und Staat bedeutet, welche Wirkung diese Arbeit auf die Volkswirtschaft hat und wie diese Arbeit geleistet werden soll, um den häuslichen Reformgedanken möglichst nahe zu kommen, um alle Fortschritte der Technik, der Betriebslehre, der Ernährungs-Physiologie und Chemie zu verwerten. G. Un.

Ein praktischer Wink an unsere Hausfrauen.

Manche Hausfrau und geplagte Familienmutter seufzt hie und da, wenn ihr die Moneten nicht „langen" wollen. Zwei liebe Helfer treten der Hausfrau freundlich entgegen, um die böse Portemonnaie-Epidemie siegreich aus dem Feld zu schlagen.

Die Mocca-Surrogat-Mischung „Virgo" verbindet die Vorteile der großen Preiswürdigkeit mit der Güte und dem Nährwerte derselben. Die fürsorgliche Hausfrau kann ihren Lieben einen kräftigen, gesunden und wohlschmeckenden Morgentrank vorsetzen. So wird die Nervenkraft der Familie erhalten.

„Sykos" ist eine Feigenzychorie ersten Ranges, die jedem Kaffee mit größtem Vorteile beigemischt werden kann und ihm eine prächtige Farbe verleiht.

sehen, den Poetendank abzutragen. Ein schönes Kapitel des Buches gilt der Entstehungsgeschichte des Zürcher Festspiels, seiner Farbenblüte, seinem historischen Tiefgang, seiner Erfindungs- und Gestaltenfülle. Zählen wir zur Bilderwelt dieses Werkes die Schauplätze und Atmosphären der Bücher Freys über Keller, Meyer, Böcklin, Koller, die Einleitung zu den Weltbriefen, wo eine mit der Graphik dieses Meisters ringende Bildkraft die Brückenstadt aus ihren Silberwassern hebt und winkelige Altstadtgassen nach den Fährten des spukhaften Weltischen Geigers absucht, vergegenwärtigen wir uns die Kolorite des Hirzelromans und der Hochschulkantate, denken wir an die zürcherischen Berghänge und Uferwege, wohin, nachdem sie ihre Jugendpfade am Jura verlassen, seine lyrische Muse den lenzerregten und traumhaften Flug gewandt hatte, so bedrängt eine Symphonie zürcherischer Schönheit unser Auge, Ohr und Herz. Sie kann sich zur Eroika steigern. Einer ihrer Helden trägt den ehernen Helm der Hochschulkuppel. „Donnernd wandeln in zuckenden Feuermänteln seiner Pracht vorüber die Stürme. Und ihn umbrandet schwellender, schwebender Sang der Brudertürme."

Dem Verkehr mit Malern gilt ein Kapitel der Biographie. Frey erlebte ihn als eine Schicksalsgunst, die er, auch außerhalb seiner Biographien und Studien mit rastloser Arbeit und starker Freundestat vergalt. Die Malerfreunde sahen sich auch im mündlichen Gedankenaustausch von ihm verstanden — im tieferen Sinne begriffen; durchdacht auch, wo es eines Jeden besondere Techniken und Theorien anbetraf, wertvoll beraten und inspiriert. Mit vollen Händen spendete er, wie er es einmal mit Bezug auf Böcklin ausgedrückt hatte, aus der „Schatzkammer seiner Erfahrung, Meinung und Einsicht." Er war, wo ihre Sorgenfalten dazu einluden, mit seinem Humor zur Hand. Auf ihre Traumgesichte durften sie den Blick des Visionärs gerichtet sehen, ihren Dämon fühlten sie erkannt, die Ueberfülle ihrer phantastischen Erfindungen bejaht. Daß sie in diesem Kapitel der Freybiographie auch individuell und schicksalhaft im engeren Sinne stark hervortreten, ist selbstverständlich.

Noch ein Blick auf die beiden Romane Freys! Die Analyse Lina Freys ist tiefgreifend und höchst aufschlußreich. Sie zeichnet urkundengemäß, wie das Urbild der Jungfer von Wattenwil, Françoise Perregaux, de Vattenswille, die fanatische Anhängerin Ludwigs des Vierzehnten aussah.

Sie stellt dar, wieso und warum Frey aus jener abenteuerlichen und unseligen Gestalt seine wundervolle Katherina, wie eine Rose aus dem Dornbusch herauswachsen ließ. Sie macht es begreiflich, daß er die Farbenernte dieses durchstürmten Schicksalsfeldes einheimsen mußte — die bernische Heroine im Urbild durchrast auf tobenden Hengsten die stärksten Kolorite der Epoche, wie sie dort ihre Gerichte erleidet —, begreiflich auch, wie die Aufgabe sich dem Dichter schicksalhaft aufzwang, hier den Kontrast herauszuarbeiten, die Verwandlung vorzunehmen, aus der problematischen Figur, ihre Schicksalslinie nicht wesentlich alterierend, die einfache, reine, gesunde Frauengestalt zu heben, einen Heldenbegriff zu reinigen und eine verhänisvolle Schuld abzuschwächen.

Dann Bernhard Hirzel! War Frey, indem er diesen in politische und religiöse Kämpfe verwickelten Mann zum Helden wählte, sich selbst untreu? Lina Frey verneint es. Man sieht sich durch ihre feinen Ausführungen in seinem Eindruck bestätigt, daß Frey eine neuartige Aufgabe, ein psychologisch kompliziertes Unternehmen wünschte, daß er, wie Keller mit seinem Salander seiner Muse „eine Kette bitterer Seufzer" (Frey) verordnete, daß, wie Lina Frey es betont, nachdem der Maler und der schwermütige Pathetiker in seinem Oeuvre gesprochen hatten, der Humorist seine Ironien und Grotesken entladen wollte, daß es den Bildner nach der grauen Regenwolke und der qualvoll zerfaserten Linie lüstete und nach den durchbrechenden Goldfarben nicht minder. Bernhard Hirzel konnte Frey nicht sympathisch sein. „Zutiefst in seinem Herzen saß er nie." Oder vielleicht doch, da sein Mitleid ihn so tief umfing. Gequält, doch ohne sich zu schonen, heftete Frey das klare Dichterauge auf das Schein- und Zerrbild des Genies. Ihm mildernde Strahlen zu gönnen, nahm er sich Recht und jede Gelegenheit. Er gibt zu bedenken: die verblätternden Dichterträume, die zertretenen Hoffnungen des unglücklichen Zürchers, sein verschmähtes Sanskrit, seinen kalten Herd, seine tapfer ausdauernden Illusionen, das Uebermaß von Hohn und Undank, das ihn traf. Eine leise Verklärung durch eine gläubige Frauenliebe — hat er seinem Gegenspieler, dem Dilettanten, nicht versagt.

Es verbindet Lebensgeschichte, Dichterbildnis und literarästhetische Studie, wie Lina Frey die Lyrik Freys im Lauf ihres Buches behandelt. Im Kapitel über den Gedichtband von 1908 konstatiert und würdigt sie die Steigerungen der Ausdruckskraft, wie sie sich in Sprache, Landschaft, Empfindung, Vision und Gleichnis geltend machen, ferner die wachsende Zahl und Bedeutung der Motive, den Aufwuchs der Landschaft in die Totentanzlandschaft, ihre Durchsilberung zum sturzbachkühlen Schlummertrank Ahasvers, die Leidenschaft und Holdseligkeit der Kolorite, die gleich dem „siebenfarbigen Feuer" des Regenbogens über „zerklüftetem Gestein", diesen heroischen, balladesken, vom Schwung der Kandaten durchrauschten, lenz- und liedhaft durchsungenen Gedichtband kennzeichnen. „Ein ewiger Proteus ist die Kunst". Frey erfuhr es selbst, „im Wandel seiner Motive wurde sein Stil mitgerissen." So ist das Charakterbild der „Neuen Gedichte" von glänzend gehandhabten impressionistischen Mitteln bestimmt. Sie gewinnen, wie Lina Frey es geistvoll darlegt und erklärt, leidenschaftliche Erregung, oft in freien Rhythmen ausströmend, mit ihrer kühnen Methophorik und schmelzenden Bildgebung einen schöpfungsfrischen Reiz.

„Ich wandte mich den Blumen zu," sagt Keller einmal in schwerer Zeit. Frey, dem gleich Keller diese Geste immer natürlich gewesen war, bildete sie, auch auf Leidenswegen, deren Ziel er, krank und müde, wohl erkannte, zu vollkommener Schönheit aus. Seine Ritornelle bezeugen es. Er setzte dem harten Klang der Stundenschläge, auch in den Gedichten, die diesen Namen tragen, eine immer reinere Lyrisierung seiner Poesie entgegen und die versunkene Wonne, „dem alten Pan die letzten frommen Lichter anzuzünden."

Noch ein Licht hat Adolf Frey, der sich mit seiner Kunst den Weihefesten der Heimat, gerufen und berufen, nie versagte, am letzten seiner aufrechten Tage mit treuer und noch fester Hand empor gehalten. („Und wenn die Kraft der Hüter bricht, die Flammen steigen über Grüften —") Zur Hundertjahrfeier Gottfried Kellers hielt er die Gedächtnisrede im Auftrag der Universität, traumhell, mit schwerem, noch heiter durchsonntem Ernst, unter die Schutzgeister der Heimat auch er schon entrückt, mit bewußtem Abschied. Wie dann nach weniger als Jahresfrist sein wirklicher Abschied sich vollzog, wie er mannhaft und still ertrug, was zu ertragen war, wie Lina Frey die schwere Aufgabe, dieses Erlöschen darzustellen, löst, darüber walte ein ehrfürchtiges Schweigen.

Anna Fierz.

Bücher.

Die Revolution des Herzens. Ein Schweizer Drama. 1917. Von Felix Moeschlin. Verlag Grethlein u. Co., Zürich und Leipzig.

Moeschlins Werk gebührt, daß man es mit Andacht lese; denn es handelt von jenen Forderungen, die das Herz erkennt als Gebote furchtbarsten Ernstes, vor denen aber der Mensch sich immer wieder rettet in die Wahrheiten zweiten Grades hinein.

Moeschlin schrieb das Drama 1917. Das bedeutet, daß er es in jener Zeit schuf, als der Menschheit Herz zum Bersten gefüllt war mit Leid, dennoch aber irgendwie wieder durchfand, soviel neue Not sich auch auf alte häufte — um schließlich robust genug aus dem Kriege hervorzugehen. Moeschlin zeigt uns nun ein Herz, das seinen Damm bricht und überflutet. Der Maler Klinger, durch die Liebe zu einem Mädchen zweifelhaften Rufes erschüttert, „tut von sich, was nicht Liebe ist". Geheiligt durch das Wissen um das Unerschöpfliche in ihm geht er durch den Tag, einzig handelnd nach dem Gebote seines Herzens. Was Geltung und Ansehen hat, wird bedeutungslos; Wert hat nur, was im Namen der Liebe geschieht. Lächerlichkeit droht, die ihn für die Umwelt zum Narren stempeln könnte; aber die schlichte Größe seines Handelns wirkt wie Regen, der dürres Erdreich tränkt. Es fängt an zu blühen in verdorrten Herzen, und die Menschen wandeln sich.

Noch zwar geht der Krieg weiter, ob auch Klinger seine Waffe zerbricht, noch donnern die Kanonen, noch rüsten die Völker. Dennoch! eine Bresche ist geschlagen. Einer weiß — und durch ihn werden es andere wissen — „nur die Liebe kann den Krieg beenden, nicht der Sieg!" Klingers Aussprache mit dem Feldprediger und das Gespräch des Irrenarztes mit dem Generalstabsmajor über Klinger bringen den Kerngedanken am wuchtigsten zum Ausdruck. Moeschlin gibt uns ein Symbol dessen, wie die Welt würde, wenn des Menschen Herz revolutionierte gegen die Unvernunft des Bösen. Damit ists aber nicht getan! Das Werk will nicht Symbol bleiben. Es fordert, daß auch unser Herz revoltiere. Denn: „auch ich, o Gott, blieb stumm und bin doch dein Mund . . . . Wer soll denn dein Mund sein, wenn nicht der Mensch?" M. L.-F.

Monika Hunnius, Mein Weg zur Kunst. Eugen Salzer, Heilbronn

Es gibt Bücher, die schauen den Leser genau so an, wie gute Menschen schauen. Man hat so ein Buch lieb von der ersten Seite an, man hört ihm zu, je nachdem was es erzählt atemlos bezaubert oder auch wieder so, daß man dem, der das Buch schrieb die Hand geben möchte, seine Augen sehen, ihm ein Lächeln, einen Dank schenken möchte. Monika Hunnius ist so ein Mensch. Man hört ihr innig zu, wie sie aus ihrem Leben erzählt — so warm strahlt sie ihre Seele darin aus, daß man ihr bald Freund ist. Und es ist nichts Großartiges, was sie uns ausbreitet, es ist nur noch viel mehr, weil es ein Leben voll tapferer ehrlicher Arbeit und voll reicher Liebe ist. Sie kommt als junges Mädchen vom Norden her — sie ist Baltin — zu dem berühmten Sänger und Lehrer Stockhausen, arbeitet mit ihm und geht nach zwei Jahren müde und unsicher von ihm weg, die Schwingen gelähmt. Sie ist das Opfer der Methode geworden. Daheim erwarten sie gespannt die Sängerin, die nun ihren Weg in die Welt antreten soll. Niemand versteht so recht ihre Not, sie fängt auch wirklich an, gibt Konzerte, lernt Freud und noch mehr Leid des Konzertlebens kennen und begründet in Riga einen Schülerkreis, der mit den Jahren immer mehr wachsen und an Bedeutung gewinnen sollte. In ihrer wahrhaftigen Art vollzieht sie den Schritt von der Künstlerin zur Lehrerin und macht sich nichts vor, obwohl ein starker Tropfen Künstlerblut in ihr lebt. Und tat dann an dem einmal gewählten Platz ihr Bestes. Es ist überaus interessant, was sie erzählt von dem Stockhausenschen Kreis, von seiner Methode, von dem Streit der Methoden, der nicht anders als in unsern Tagen die Sänger quälte. Und wie erzählt sie reizend und begeistert von den herrlichen Sängern ihrer Zeit, von Zur Mühlen und von dem Liederkomponisten Hans Schmidt, die sie beide, den einen als Begleiter und den andern als künstlerischen Lehrer ersten Ranges verehrte. Beide waren auch ihre treuen Freunde. Monika Hunnius scheint überhaupt eine jener Naturen gewesen zu sein, die in ihrer Seele eine ganz besondere Gabe zur Freundschaft trugen. Hat sie als Künstlerin sich nicht einen Namen gemacht, so hat sie sich als Lehrerin und Schriftstellerin und vor allem als Mensch einen erworben. Und später, als über das nordische Land die Furie der Revolution das Böse entfesselt hatte und als über sie, die alte Frau, alle Schrecken des Krieges herantraten, da wächst die Vielgeprüfte erst recht in ihr Maß hinein. Sie konnte viel schenken, an Güte und Liebe, sie konnte sie nur verströmen lassen, denn sie besaß eine Kraftquelle, die sie immerdar trug. Sie war ein gläubiger Mensch. Und als sie anfing zu schriftstellern, weil sie wirklich ein Mensch war, der etwas zu sagen hatte, da gewann sie weit herum warme Freunde. E. L. B.

Lebensführung von Fr. W. Foerster. In neuer Auflage erschienen im Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich. Preis kart. Fr. 5.—; Geschenkeinband Fr. 7.—.

Wie die „Lebenskunde", so befaßt sich auch dieses Foerster-Buch hauptsächlich mit den Lebensproblemen junger Leute. Jeder gebildete Mensch aber, besonders jeder Erzieher wird darin über alle Fragen des persönlichen Lebens wie über Kulturfragen eine Fülle tiefer Belehrungen finden. A. H.

Martin Buber.

Gott, so lehrt der Baalschem, ist das Wesen jedes Dinges. Wer ungeblendet vom Scheine in das Wesen der Dinge schaut, der schaut Gott. Gott spricht nicht aus den Dingen, sondern er denkt in den Dingen und so kann er nur mit der innersten Kraft der Seele empfangen werden. Ist diese Kraft frei gemacht, dann ist es dem Menschen an jedem Ort und zu jeder Zeit gegeben, sich mit Gott zu vereinigen. Jede Handlung, die in sich geweiht ist, mag sie noch so niedrig und sinnlos erscheinen dem von außen Herankommenden, ist der Weg zum Herzen der Welt. In allen Dingen, auch in den scheinbar völlig toten, wohnen Funken des Lebens, die in die breite Seele fallen.

Das Schicksal des Menschen ist nur der Ausdruck seiner Seele; wessen Gedanken an unreinen Dingen umherstreifen, erlebt Unreines, wer sich ins Heilige versenkt, erfährt das Heil. Des Menschen Denken ist sein Sinn. Wer an die obere Welt denkt, ist in ihr . . .

Auf allen Wegen findet der Mensch Gott, und alle Wege sind voll der Einung. Aber der reinste und vollkommenste ist der Weg des Gebets. Wer in seinem Feuer betet, in dessen Kehle redet Gott selbst das innere Wort. Dieses ist das Erlebnis; das äußere Wort ist nur sein Gewand . . . Aber das Gebet soll nicht in Pein und Buße geschehen, sondern in großer Freude. Freude allein ist wahrhafter Gottesdienst.

Martin Buber (Die Geschichten des Rabbi Nachmann).

Ueberall kaufen Sie

die altbewährte, karamelisierte Feigencichorie Sykos. Besonderes Fabrikationsverfahren verleiht ihr das vornehme Aroma, der große Absatz garantiert ständig frische, lockere Ware. Nur echt in Paketen mit Name Künzle's

SYKOS

Ladenpr.: Sykos 0.50, Virgo 1.40. NAGO, Olten.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen. 1272

Privatkochschule von Frl. Fecht
Genferhaus **Aarau** Bahnhofstr. 33
Kochkurse für gutbürgerliche und feine Küche
Dauer 5 Wochen 1315
Ein neuer Kurs beginnt am 14. April.
Prospekte und Referenzen zur Verfügung.

Ecole Ménagère et Pensionnat
Manoir-Signal - Lausanne
Prospectus. — Sport. — Références.
Mme. de Werra, directrice.

Einen **idealen Aufenthalt für Erholungsbedürftige und ruhige Feriengäste aus guten Kreisen,** bietet kl. angenehme Schweizerfamilie, **das ganze Jahr hindurch,** in ihrem sehr komfortablen Heim, an schönster Lage des
Kurorts Weesen
a. Wallensee
Anfragen erbeten unter Chiffre **S F 1363** an Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Hauswirtschaftl. Frauenschule
Songny s. Vevey
3 und 6 monatl. Kochkurse. Prospekte und Referenzen durch die Leitung:
Frau Anderfuhren, ehemalige Lehrerin an der Haushaltungs-Schule Schloss Ralligen.

Privatkochschule Widmer
1179
Witikonerstr. 53 **Zürich 7** Neue Kurse
Teleph. H. 29.02 2. April u. 18. Mai

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim"
Zihlschlacht (Schweiz). Eisenbahnstation **Amriswil**
Nerven- u. Gemütskranke. Entwöhnungskuren
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgf. Pflege. Gegr. 1891
Hausarzt: **Dr. Wannier.** Chefarzt **Dr. Krayenbühl.**

Prilly-Lausanne Pensionat und Haushaltungs-Schule
„LA SEMEUSE"
1210 (neue Organisation)
Pensionat. Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand- und Kunstarbeiten, Malen, Musik. Haushaltungs- und Kochschule. Erlernen aller Hausarbeiten. Prospekt und Referenzen

„Sennrüti"
90
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Besteingericht. physikalisch-diätetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr geöffnet!
Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc.
Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Genossenschaft
Schweizer „Frauenblatt"

Frauen, helft mit an der Bildung der Genossenschaft durch

Zeichnung von Anteilscheinen oder Beiträgen à fonds perdu

Werbet auch bei Euern Freunden und Bekannten!
Es gilt die Erhaltung Eures Blattes.

Bund Schweizerischer Frauenvereine.
Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht.
Frauenzentrale Basel.
Berner Frauenbund.
Frauenzentrale Schaffhausen.
Frauenzentrale St. Gallen.
Frauenzentrale Winterthur.
Frauenzentrale Zürich.

Knaben-Institut Clos-Rousseau
Cressier bei Neuchâtel
Handelsfächer und moderne Sprachen.
Semester-Anfang: 20. April. 1327
Carell-Quinche & Fils, Direktor und Besitzer.

Ecole d'Etudes Sociales pour Femmes
subventionnée par la Confédération
6, Rue Charles Bonnet, Genève.
Semestre d'été du 14 Avril au 4 Juillet 1925.
La première année de cours donne un complément d'instruction au point de vue économique, juridique et social. Les deux années une préparation complète aux carrières d'activités sociales (protection de l'enfance, surintendante d'usines etc.) d'administration d'établissements hospitaliers, d'enseignement ménager et professionel féminin, de secrétaires, bibliothécaires, libraires. — Cours pour infirmières-visiteures en collaboration avec la Croix Rouge.
Le Foyer de l'école, rue Toepfer 17, reçoit des étudiantes de l'école et des élèves ménagères, comme pensionnaires. Cours de ménage; cuisine, raccommodage etc. pour externes. Programme 60 Cts. et renseignements par le secrétariat. 2041

Locarno-Monti Kl. ruh. Erholungsheim mit vegetar. u. Normalkost Gelegenh. zu Sonnen- u. Wasserbädern. Diätkur. Pens 7-8 Fr. Haus Neu eboren. 12

Waldstätterhof Alkoholfreies Hôtel und Restaurant
beim Bahnhof
Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer.
Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.
Weymatt Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
1139 Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.

Haushaltungsschule St. Gallen
Gegr. vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein
Bildungskurs für Hausbeamtinnen
Beginn: Mai 1925
Ausbildung reiferer Mädchen zu Leiterinnen größerer Haushaltungen, Heilanstalten, Asyle, Kinderheime, Gemeindestuben, Reformgasthäuser etc.
Dauer des Kurses 1½ Jahre. Kursgeld Fr. 1500.—
Anmeldetermin: 28. Februar
Prospekte durch die Vorsteherin:
Sternackerstraße 7. 1317

Ecole Ménagère, Bru p. Grandson
Cours réguliers 3, 6 ou 12 mois. Cours de vacances du 5 juillet au 26 août. Charmant séjour d'été. Melle Rey.

Interne Frauenschule
Schulbehördlich anerkannt **Klosters** Schulbehördlich anerkannt
mit Kindergärtnerinnen Seminar 1298

Privat-Kochschule in Bern
Telephon Bollwerk 12.33 **Dählhölzliweg 14**
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Dauer 5 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 1136

Privat-, Sprach- und Haushaltungsschule, Yvonand
(am Neuenburgersee)
Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt. 1208

SCHUH-CRÈME RAS Erzeugt Hochglanz Erhält das Leder

England.
Kl. gute Familie nimmt wieder
2—3 Pensionärinnen
vorzugsweise für längeren Aufenthalt auf. Gute Verpflegung. Gesunde Gegend am Meere. Gute Verbindung mit London. Engl. Unterricht. Beste Erfolge. Mässige Preise. Schweizerreferenzen. Nähere Auskunft erteilt **Frl. Deflorin,** 21 Claridenstrasse 21, Zürich. 15

Schutz-Marke
Meine Kinder bekommen auch im Winter die so nahrhaften Eier, denn ich konserviere sie im Frühjahr bei billigen Preisen mit **Garantol** und halte sie so tadellos frisch
Kleinste Packung 60 Cts. Zu haben in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.
1339

Erfahrene 1354
Kranken- und Kinderpflegerin
sucht leitenden Posten als Vorsteherin in Säuglingsheim oder größere Krippe. Offerten unter Chiffre Zc 2514 Y an Publicitas Bern.

Komplette Ferienwohnung
(6—10 Betten) in herrlicher Alpengegend d. Bünd. Oberlandes in schönem komfor. Hause an gute Familie **zu vermieten.** Mäßiger Preis. Offerten unter **O F 3898 Z** an **Orell Füßli-Annon., Zürich,** Zürcherhof. (1359

In kleinem, schön am See gelegenen 1360
Kinderheim
finden noch **einige kleinere Kinder liebevolle Aufnahme.** Sorgfältige u. gewissenhafte Pflege und Erziehung. Bescheidene Preise. Nähere Auskunft durch **Frau M. Bächtold,** zur Ulme, **Steckborn.**

Familien Pension
für junge studierende Leute
Familienleben. Piano.
Komfort. 1221
Bescheidene Preise.
Rue de Lyon 61bis, Genf.

Anstricken
von Strümpfen und Socken, sowie
Ersetzen
der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidenen Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle und Seide durch 1311
Strumpfflickerei Altstetten, Zürich.

Dauerhafte modernste
Vorhang-Repsstoffe
lichtecht, mit Seidenglanz 130 cm breit, per Mtr. zu Fr. 4.80
Otto Horber & Co., St. Gallen.
Vorhangfabrik, Poststr. 16/I

Persil das beste für Wollwäsche HENKEL & CIE. A.G. BASEL D.222 a

Gesucht:
Für **Arbeiterinnenheim** in **Oberitalien** tüchtige
Hausbeamtin
Italienische Sprache erforderlich.
Offerten unter Chiffre **S F 1361** an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof.

Pestalozzi-Mehl
wird als Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten, Blutarme und Magenleidende in allen Spitälern gebraucht. Es ist das beste, angenehmste und billigste Frühstück für Erwachsene. Wirkt in Rachitismusfälle. Sehr empfohlen nach der Grippe. Das beste Nahrungsmittel für Kinder, beschleunigt die Entwicklung der Knochen und Muskeln. Die Büchse zu **Fr. 2.80** überall zu haben. 1352

Ecole d'Etudes Sociales pour Femmes
subventionnée par la Confédération
rue Charles Bonnet 6 - GENÈVE
Semestre d'été: 14 avril au 4 juillet 1925. Préparation aux carrières de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, secrétaires. Cours ménagers au Foyer de l'Ecole. Programme (60 centimes) et renseignements par le secrétariat. 1340

Privatkochschule Widmer
Witikonerstr. — ZURICH 7 — Tel. Hottingen 29.20
Beginn neuer Kurse: 16. Februar und 1. April.

Mme. Perret, Veuve du Colonel David Perret
à Cour-Lausanne, Grande Rive au bord du Lac
reçoit jeunes filles
aux études. Occasion de fréquenter les excellentes institutions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique. Vie de famille. Confort moderne. Grand jardin. 1319

Institut Menager
Monruz près Neuchâtel. 1313
Cuisine, coupe et confection, Blanchissage, Jardinage Français. Langues. Musiques. Gymnastique.
Belle situation Dir. Mr. u. Mme. W. Perrenoud

Vorhänge und Vorhangstoffe,
Tischdecken in Leinen,
Reps, Resista, Sofakissen,
Läufer,
Tülle, Etamine, Halbleinen uni und karriert, gestreift, feinste **Fantasie-Tülle** (Allovers), **Etamine-Vorhänge,** bestickt. Lichtechte feinste **Reps-Vorhänge** in allen Farben uni und gestreift, vom Einfachsten bis Feinsten. Auswahlsendungen bereitwilligst.
Otto Horber & Co.
Vorhangfabrikation
St. Gallen, Poststr. 16.

Die gute Küche verwendet Delikatess-Cocosfett
PURA
Fabrikanten:
Walz & Eschle
Basel. 2190

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges
von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brand-Schäden, Wolf, Frostbeulen u. Insektenstiche. In allen Apotheken.
Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

„Recofix"-Universal-Haushalt-Apparat
zum kochen, braten, backen, sterilisieren, dörren, warmhalten, aufbewahren, auf Gas, Petrol, Elektrisch, Holzherd etc., enorme Brennstoff- und Zeitersparnis. Einfache Handhabung. Kein Nährwertverlust. Größe 30 cm Fr. 17.—. Größe 34 cm Fr. 20.—. Lieferung franko, auf Wunsch zur Probe. Gratisprospekt durch die Alleinfabrikanten: Rehmann & Co., Biel.

Zeichnungsschein.

D.......... Unterzeichnete zeichnet hiemit für die

Genossenschaft
„Schweizer Frauenblatt"

.... Anteilschein...... à Fr. 25.— Fr. ....

einen Beitrag à fonds perdu Fr. ....

Fr. ....

und verpflichtet sich, die Anteilscheine bei ihrer Ausgabe einzubezahlen.

...., den .... 1925.

Name: ....

Adresse: ....

Bitte, diesen Verpflichtungsschein zu schicken an das

Sekretariat der
Zürcher Frauenzentrale,
Talstr. 18, Zürich